

Reinhard Altenhöner, Die Deutsche Bibliothek: Auf dem Weg zu einer homogenen Informations- und Arbeitsinfrastruktur für Bibliotheken: Gemeinsame Aktivitäten der Verbundsysteme

95. Deutscher Bibliothekartag, Dresden. Vortrag gehalten am 22.3.2006

Veränderte technische und organisatorische Rahmenbedingungen haben in den letzten Jahren die Verbundsysteme vor neue Anforderungen gestellt und die Struktur ihrer Angebote, insbesondere aber auch ihre wechselseitigen Beziehungen auf eine neue Grundlage gestellt. Damit korrespondieren zum Teil neue Erwartungshaltungen der Nutzer, aber auch der Unterhaltsträger. Eine ganze Reihe von gemeinsamen Aktivitäten und kooperativ erbrachten Angeboten wurden angestoßen, die zum Teil bereits realisiert sind, zum Teil bald zur Verfügung stehen, zum Teil aber auch noch geplant werden. Einige Beispiele für solche Vorhaben werden vorgestellt. Insgesamt scheint die Vision einer nahtlos kooperierenden Bibliotheksverbundinfrastruktur mit dem bestmöglichen Nutzen vor Ort auf der einen Seite und gemeinsam erbrachten, einheitlich nutzbaren Angeboten in der Gesamtheit einen deutlichen Schritt näher zu kommen.

In diesem Prozess einer verstärkten Zusammenarbeit auftretende Schwierigkeiten und Probleme werfen gleichzeitig ein Schlaglicht auf die aktuelle Situation der Verbundsysteme und ziehen die Frage nach sich, welche Veränderungen hinsichtlich Zahl und Ausrichtung der Verbundsysteme in den nächsten Jahren zu erwarten sind. Um einer Antwort auf diese gerade derzeit wieder häufiger gestellte Frage näher zu kommen, lohnt es sich, einmal zurückzublicken und einige Grundzüge der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Verbundsysteme, vor allem der Diskussion um sie, zu rekapitulieren.

Im Jahre 1980 „erschütterten“ – so vielfach beschworen – Karl Wilhelm Neubauer und Volker Toelle¹ die Bibliothekswelt mit ihrer Replik auf die Empfehlungen der DFG² zum Aufbau regionaler Verbundsysteme und zur Einrichtung Regionaler Bibliothekszentren. Neben vielen geradezu prophetischen Aussagen zur Frage der Qualität in der zukünftigen Zusammenarbeit der Verbundsysteme (die DFG hatte hier die Arbeitsgemeinschaft der Systeme angeregt (die Gründung erfolgte dann 1983), ferner ein entsprechendes Sekretariat am Deutschen Bibliotheksinstitut) und einer breiten Bestandsaufnahme der 1980 erreichten IT-Situation in den Leihverkehrsregionen (mit einem klaren Bekenntnis zu Online-Systemen) wandten sie sich vor allem gegen die Aussage, dass die Gründung vieler regionaler Verbundsysteme vor allem unter technischen – Gesichtspunkten – dies war einer der Argumentationsstränge der Empfehlungen gewesen – geboten sei.

Neubauer / Toelle suchen im Gegenteil den Beweis, dass ein nationaler Katalogisierungsverbund technisch und organisatorisch umsetzbar sei. Als konkretes Vorbild hierfür wird – neben Hinweisen auf die amerikanischen Netzwerke – vor allem auch die Zeitschriftendatenbank, die durchaus als Aufbaustufe fungieren könne, genannt. Insgesamt versprechen sich beide Autoren davon vor allem

¹ Neubauer, Karl Wilhelm und Toelle, Volker: Katalogisierungsverbund regional oder national? Zu den „Empfehlungen für den Aufbau regionaler Verbundsysteme. In: Mitteilungsblatt N.F. 30 (1980) S. 165 – 197.

² Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bibliotheksausschuss. Unterausschuss für Datenverarbeitung: Empfehlungen zum Aufbau regionaler Verbundsysteme und zur Einrichtung Regionaler Bibliothekszentren. In ZfBB 27 (1980), S. 189 – 204.

erhebliche Einsparungen bei Personalausgaben und Sachinvestitionen. Ausführlich werden verschiedene Modelle diskutiert, die die Spannweite zwischen einem System von 7 autonom arbeitender Verbänden (getrennter Leihverkehr!), einer Zwischenstufe mit autonom agierenden Verbänden, die aber eine Fremdleistungszentrale (als Ausbau der bisherigen Funktion der Deutschen Bibliothek) und schließlich dem Konzept eines nationalen „on-line-Verbundsystems“ aufreißen. Spannend ist, dass dieser Ansatz durchaus als Plattform „für einen späteren regionalen arbeitsteiligen *Rechnerverbund*“ angesehen wurde (S. 182). Als besonderer Kostentreiber wird die Softwareentwicklung gesehen, die an 7 Orten parallel erfolgen werde; eine Reduktion auf 3-4 Zentren sei zu bevorzugen.

Der Beitrag löste eine lebhafte Diskussion aus und schon in der Antwort von Günter Gattermann steckte die ganze Dimension der nachfolgenden Diskussion³. Gattermann hob vor allem darauf ab, dass die bisher unternommenen Anstrengungen zu regionalen Verbundsystemen (im „on-line-Betrieb“) schon viel weiter gediehen seien, als Neubauer/Toelle dies sähen, verweist aber auch auf die „Realität des Haushaltsgebarens der öffentlichen Hand“ und stellt fest, dass die Unterhaltsträger einem „Betrieb eines Verbundsystems als Wirtschaftsunternehmen ... nicht zustimmen würden“ (S. 142); außerdem verweist er allgemein auf Akzeptanzprobleme, die ein überregionales System erleben werde. Das vorgelegte Mengengerüst wird - unter anderem unter Hinweis auf die anstehende Teilnahme Öffentlicher Bibliotheken – bezweifelt, im Mittelpunkt steht aber die Frage, „ob es überhaupt sinnvoll und zweckmäßig sein“ könne, „ein einziges System in der Bundesrepublik – sozusagen konkurrenzlos – zu entwickeln und zu fördern“ (S. 143); dieses „Marktargument“ sollte die Diskussion der folgenden Jahre ebenfalls noch weiter begleiten. Übrigens wird die „allmähliche und realistische Entwicklung zu einem nationalen Verbundsystem“ nicht ausgeschlossen, aber für aktuell nicht realisierbar gehalten - auch unter Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Vereinheitlichung der Zentralkataloge. Weitere Argumente richten sich auf die mangelnde Akzeptanz eines fernen nationalen Bibliotheksentrums im regionalen Kontext und den erforderlichen Aufwand für die Koordination der Arbeiten in einem Gross-Verbund – denn es gehe ja um die gemeinsame Datenverwaltung und nicht nur um den Datenabruf (wie bei OCLC). Auch die ZDB muss als ein Beispiel dafür herhalten, dass Zeitschriftendaten am besten in der Region gepflegt werden, zumal deren Weiterführung bei Ausbleiben weiterer Fördergelder in Frage gestellt sei.

Wie bekannt, ist diese Entwicklung hinsichtlich der ZDB nicht eingetreten, obschon oder vielleicht auch weil hier besonders komplexe Katalogisierungsleistungen erforderlich sind; wohl aber ist das nationale Katalogisierungsverbundsystem nicht verwirklicht worden. Überhaupt dürften die meisten fachlich-technischen Argumente gegen den zentralen Ansatz schon Anfang der achtziger Jahre obsolet geworden sein. Was blieb (und bleibt) sind die Betonung des Regionalprinzips und die Haltung der Unterhaltsträger. Faktisch wurde in den folgenden Jahren immer wieder auf diese Diskussion rekurriert, gleichzeitig aber wurden die regionalen Verbundsysteme ausgebaut und entwickelten sich zu umfassenden Onlineverbänden mit einem wachsenden Spektrum an Angeboten.

Die erkennbar gewordene Gegenüberstellung eines fachlich vielleicht zu rechtfertigenden zentralen Ansatzes mit dem bereits eingeführten regionalen Prinzip

³ Gattermann, Guenter: Katalogisierungsverbund regional oder national? Zu dem Beitrag von K.W.Neubauer und V.Toelle. In: Mitteilungsblatt N.F. 31 (1981), S. 141 – 147.

ging eindeutig aus und (potentielle) personelle Einsparpotentiale (die Gattermann auch nur eher cursorisch berührt) wurden nicht weiter verfolgt. Die Kernfrage national oder regional war entschieden: der Aufbau der Verbundsysteme war eine regionale Angelegenheit geworden.

Die folgenden Jahre sind von einer Konsolidierung der Verbundstrukturen geprägt, die Großrechner-basiert ihre Onlinedienste entwickeln, Meilensteine sind u.a. erste Schritte zur Automatisierung der Fernleihe innerhalb der Verbundsystemsgrenzen und die Erweiterung der Dienste zur Unterstützung lokaler Anwendungen. Das Zusammenspiel der Systeme funktionierte im Rahmen der abgesteckten Grenzen, das Spektrum national gemeinsam erbrachter Dienste blieb aber überschaubar; in diesem Kontext verbreitert sich allmählich auch die Nutzung der ZDB, parallel dazu entstehen nach und nach die Normdateien.

Eine weitere Etappe in der Strukturdiskussion stellen die Empfehlungen der DFG zur Migration der Deutschen Bibliotheksverbände von 1995 dar⁴, die einerseits die Situation insgesamt reflektieren und hier vor allem die in der Zwischenzeit eingetretene Entwicklung, aber auch die verschiedenen inzwischen veröffentlichten Empfehlungen der DFG zur Ausstattung in Bibliotheken mit IT und Verbundsystemen einbeziehen. Steuernder Faktor für dieses starke Engagement der DFG war dabei immer das Finanzierungsverfahren nach dem Hochschulbauförderungsgesetz, das die Bereitstellung von Bundesmitteln für Ausstattungsvorhaben an die Bewilligungsprozeduren der DFG geknüpft hatte. Die Serie von dazu ausgesprochenen Empfehlungen der DFG⁵ konzentrierte sich dabei in zunehmenden Maße auf technische Fragen, während die existierende Struktur der Verbundsysteme im Kern nicht mehr hinterfragt wurde. Wesentliche Leitthemen waren daher die zunehmende Bedeutung der Vernetzung, die Qualität der lokalen Systeme und das Problem der Herstellergebundenheit der im Einsatz befindlichen Hard- und Softwarekomponenten. Auch in den Empfehlungen von 1995 wird die Struktur der bestehenden Verbundsysteme nicht wirklich hart hinterfragt; immerhin wird aber ausgeführt, dass Möglichkeiten zur Zusammenlegung von Bibliotheksverbänden genutzt werden sollten. Im Rückblick wird begründend auf die föderative staatliche Gliederung und auf die unterschiedliche Planungshistorie der einzelnen Regionen verwiesen. Technisch sei nun die prinzipielle Möglichkeit gegeben, einen einzigen bundesweiten Bibliotheksverbund zu errichten, dem stünden aber beträchtliche Abstimmungsprobleme zwischen den Unterhaltsträgern gegenüber, ferner organisatorische und Effektivitätsgründe, die die Arbeit eines Großsystems massiv erschweren würden. In diesem Sinne wird die gegebene Größenordnung der Verbundsysteme als günstig und durchaus anforderungsgerecht bewertet – mit

⁴ Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bibliotheksausschuss: Empfehlungen zur Migration der deutschen Bibliotheksverbände, März 1995. Als Volltext verfügbar unter: http://www.dfg.de/aktuelles_presse/reden_stellungnahmen/download/verbmigr.pdf (zuletzt besucht am 31.3.2006).

⁵ Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bibliotheksausschuss: Vorschläge zur Weiterentwicklung der Verbundsysteme unter Einbeziehung lokaler Netze. In: ZfBB 33 (1986) S. 205 - 214.

[6] Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bibliotheksausschuss. Unterausschuss für Datenverarbeitung und Kommunikationstechniken: Vorschläge zur Weiterentwicklung EDV-gestützter Bibliotheksdienstleistungen durch Integration von dezentralen und zentralen Systemen auf der Basis gemeinsamer Standards. In: ZfBB 38 (1991) S. 317 - 350.

[7] Deutsche Forschungsgemeinschaft. Empfehlungen des Bibliotheksunterausschusses für Datenverarbeitung und Kommunikationstechniken und der Kommission für Rechenanlagen: Die Ausstattung von Hochschulbibliotheken mit lokalen Bibliothekssystemen im HBFV-Verfahren (AHLB). Berlin: DBI, 1992.

einem gewissen Potential für eine Verringerung der Zahl der Systeme. Außerdem bietet die sich entwickelnde Technik viele Möglichkeiten zu einer intensiveren Vernetzung von Angeboten.

Hauptaugenmerk des Papiers aber ist die Frage, welche Rahmenbedingungen für die Systemausstattung der Verbundsysteme existieren und wie sie positiv zu Gunsten endnutzerorientierter Dienste gewendet werden können. Im Vergleich zu den Empfehlungen Ende der siebziger Jahre ist das ganze Dokument stärker systembezogen und technischer, die existierende Struktur der Verbundsysteme wird nicht mehr hinterfragt.

Ein Ergebnis der von der DFG unmittelbar forcierten Systemneuausstattung der Verbundsysteme war die Bildung eines Konsortiums bestehend aus HBZ, Berlin-Brandenburg/DBI, BVB und (letztlich auch) BSZ mit dem Ziel, eine einheitliche Systemauswahl (teilweise auch mit einer Neuausstattung der Lokalsysteme) durchzuführen. Das letztlich ausgewählte System geriet allerdings nach vielen Verzögerungen zu einem Misserfolg; letztlich kamen neue Systeme in den Blick und wurden schließlich eingeführt. So bestimmten Systemfragen auch die Diskussionen der folgenden Jahre.

Strukturelle Fragen (allerdings in der Frage des Zusammenspiels lokaler Systeme – zentraler Systeme) rückten mit der Etablierung des KOBV (ab 1998) wieder stärker in den Fokus, da hier ein radikal anderer Ansatz verfolgt wurde: Ausmaß und Bedeutung der Dienste der Verbundzentrale sind auf die Zusammenführung von Bibliotheksdaten konzentriert (zentraler Index, Einsatz von Suchmaschinentechnologie) und die Bereitstellung von Fremddaten reduziert, es wird keine klassische Katalogisierungsquelle angeboten, in die primär hineingearbeitet wird. Obschon diese Grundidee auch die Konzeption des Bayerischen Verbundes geprägt hat (hier wird ein starker Akzent auf die lokale Datenhaltung und –bereitstellung gelegt), hat sich dieser neue technische Ansatz bei den anderen Verbundsystemen nicht durchgesetzt.

Im Rückblick haben sich die verhalten vorgetragenen Überlegungen der DFG 1995 zur Struktur der Verbundsysteme nicht unbedingt bestätigt, denn mit dem GBV ist eine sehr große Verbundstruktur entstanden, die mit geringen Reibungsverlusten auf einer einheitlichen Datenstruktur aufsetzt. Gleichzeitig aber haben die im Kontext verschiedener Ansätze zur kooperativen Nutzung und Bereitstellung von Daten laufenden Bemühungen gezeigt, dass trotz einheitlichem Regelwerk und maschinellem Austauschformat die Differenzen der jeweiligen Praxen und Anwendungsregeln zwischen den Verbundsystemen groß sind.

Neben solchen, auch durch die historische Herausbildung der Verbundsystemstruktur erklärlichen Phänomenen, stehen aber auch veränderte Rahmenbedingungen für die Verbundsysteme: Parallel zu den Tendenzen der Länder, den Hochschulen über die Finanzautonomie weitere Eigenständigkeit zuzuweisen, geraten die Verbundsysteme unter einen verstärkten Wettbewerbsdruck. Was sich nach der Wiedervereinigung schon angedeutet hatte, nämlich ein konkretes Ringen um die Ausweitung der „Zuständigkeitsgebiete“ erstreckt sich nun auch auf die Ebene einzelner Dienste wie etwas der Digitalen Bibliothek NRW oder auch der Bereitstellung von Lokalsystemen. Schon seit den achtziger Jahren massiv gefordert, werden nun auch andere

Institutionstypen (Öffentliche Bibliotheken, Museen, Archive) als Kundenkreise entdeckt und einbezogen.

Gleichzeitig steigt der Kostendruck und die Ressourcen werden knapper. In diesen Kontext hinein wird die Frage, inwieweit die Verbundsystemstrukturen den Anforderungen gewachsen sind und ob der Vernetzungsgrad der Angebote der Verbundsysteme angemessen ist, neu gestellt und in den Mittelpunkt von Evaluierungsüberlegungen der KMK gestellt, die als überregionale Organisation der Unterhaltsträger die Untersuchung der Verbundsysteme und der Qualität und Effizienz ihrer Zusammenarbeit angekündigt hat .

Versucht man, vor dem Hintergrund der bereits angestellten Überlegungen zu resümieren, welche Konstanten feststellbar sind, vor allem aber auch, welche Veränderungen in mehr als zwanzig Jahren eingetreten sind und welche noch zu erwarten sind, ergibt sich folgende Bilanz:

Kaum oder nur unwesentlich verändert haben sich:

- Bibliotheken müssen für ihre Nutzer vor Ort Angebote machen, die mit ihnen und ihrer Dienstleistung identifizierbar sind. Diese Anforderung ist wichtiger geworden, denn mit der Finanzautonomie muss die Bibliothek in steigendem Maße die erforderlichen Haushaltsmittel in der Hochschule „erkämpfen“ und dazu braucht sie ein entsprechendes „Standing“ vor Ort.
- Die Bibliotheken bedienen sich dazu der Dienstleistungen ihrer Verbundsysteme. Dies ist in der Regel noch immer die effizienteste Möglichkeit, zumal noch immer von Seiten der Unterhaltsträger auf Landesebene in der Regel auf diese verwiesen wird.
- Die Forderung nach der Interoperabilität und gegenseitigen Durchlässigkeit von Systemen besteht weiter. Die zum Teil auch von den Systemherstellern geschaffene Situation, in der die Anbindung von Lokalsystemen oder die Nutzung bestimmter Dienste aufgrund proprietärer Schnittstellen und dem Verzicht auf den Einsatz offener Standards nur eingeschränkt möglich ist, prägt seit langem die Strukturen insbesondere in der Kommunikation zwischen Verbund- und Lokalsystemen.
- Die Forderung nach der Rationalisierung von Arbeitsabläufen in Bibliotheken mit Hilfe der IT. Trotz aller Fortschritte werden in diesem Bereich noch immer Potentiale gesehen, zum Beispiel durch neue Bereitstellungsangebote oder eine stärkere technische Integration.
- Die Zahl der Verbundsysteme ist – in deutlich anderer Zusammensetzung und Konstellation – in etwa gleich hoch geblieben.
- Noch immer stellt den Kern der Dienste – mindestens in der Wahrnehmung der Bibliotheken - der Katalogisierungsverbund dar. Dem entsprechen die hohen Aufwände, die auf Bibliotheks- und Verbundsystemebene noch immer auf diesem Gebiet erbracht werden.

Allerdings sind durchaus bedeutsame Veränderungen eingetreten, die bereits heute die Tätigkeiten der Bibliotheken und der Verbundsysteme beeinflussen:

- Zunehmend sind nicht mehr spezifische (technische) Systeme und Lösungen für die Angebotspalette und Profilierung von Bibliotheken und Verbänden bedeutsam, sondern das Angebot konkreter Dienste. Allmählich rückt eine Situation näher, in der eine Bibliothek parallel Leistungen / Dienste mehrerer Verbundsysteme in Anspruch nimmt.

- Auch daher löst sich die regionale Geschlossenheit bzw. Gebundenheit der Verbundsysteme an Leihverkehrsregionen allmählich auf.
- Zunehmend werden Bibliotheken zu Kunden und können über Auswahl und Zuschnitt der in Anspruch genommenen Dienstleistungen selbst entscheiden. Insofern gilt das Motto „Es herrsche der Markt!“ – Gleichzeitig aber gibt es noch viele Eingriffe, meist von dem Unterhaltsträger ausgehend, die die Entfaltung freier Marktmechanismen verhindern. Dabei gibt es von Bundesland zu Bundesland erhebliche Unterschiede im Grad der gewährten „Freiheiten“ – übrigens auch für die Verbundsysteme.
- Die Intensität der Zusammenarbeit zwischen den Verbundsystemen – auch bilateral - ist deutlich angestiegen; inzwischen existiert eine Vielzahl bilateraler und multilateraler Zusammenarbeitsabsprachen, häufig gruppiert um das jeweils eingesetzte (Verbund)System.
- Gleichzeitig sind aber auch Zahl und Palette der Angebote und auch der kooperativ erbrachten angewachsen, etwa bei Konsortien, Digitalen Bibliotheksdiensten, Portalstrukturen, Publikationsumgebungen. Der Beschluss zum Formatumstieg im Kontext „Internationalisierung“ ist erfolgt und stellt einen wichtigen Baustein für zukünftige Entwicklungen dar.
- Der Kostendruck auf die einzelnen Verbünde, vor allem aber auch auf die Bibliotheken ist gestiegen; damit einher geht auch die sinkende Stabilität der Organisationen, gefördert auch durch die Auflösung der früher einheitlichen Tarifstrukturen und diverse Umorganisationen.

Angesichts dieser Auflistung stellt sich aber auch die Frage, was sich denn ändern müsste bzw. was von den Verbundsystemen zunehmend erwartet werden kann:

- Dienste oder Services müssen modular sein und miteinander kombiniert werden können – und sollten von den Bibliotheken auch wie Bausteine ausgewählt und gruppiert werden können.
- Dienste und Services müssen integrierbar werden. Die Akzeptanz für proprietäre Angebote (leicht festzumachen auch an Oberflächen eines frondends, also erzwungene Systemwechsel für den Anwender/Nutzer) – auch wenn sie kooperativ erbracht werden – wird schwieriger. Dieser Trend ist auch technisch beschreibbar in dem Sinne, dass Softwareentwicklung zunehmend dem Ansatz der Service Oriented Architecture folgt, also auf wohl definierten und dokumentierten Web-Service-Schnittstellen aufsetzend nahezu systemunabhängig Dienste und Funktionen bereitstellt. Besonders deutlich wird dieser Prozeß in den Anforderungen, bibliotheksadministrative Abläufe in die Hochschulanwendungen nahtlos zu integrieren (Identity-Management, Lieferprozesse, Fakturierungs und Verrechnungsabläufe u.a.m.)
- In den Mittelpunkt der von Bibliotheken geforderten Aktivitäten rücken übergreifende Informationssysteme der Hochschulen oder thematische Cluster, in die Bibliotheksangebote integriert werden. Hier ergeben sich neue, weitreichende Betätigungsfelder für Bibliotheken, die originäres Knowhow zur Strukturierung und Präsentation von Informationsangeboten einbringen können. Dafür sind unterstützende Dienste externer Anbieter wie der Verbundsysteme erforderlich.
- Die klassische Fachinformation bedarf zunehmend der Einbettung in elektronische Arbeitszusammenhänge und Kommunikationsszenarien, ein Stichwort dafür ist „Scholarly Workbench“, eine umfassende elektronische Arbeitsumgebung mit integrierten Datenaggregations-, -speicher- und bereitstellungsmöglichkeiten.

- Der Anspruch insbesondere wissenschaftlicher Nutzer an die Bereitstellung einer Publikations- und Archivierungsinfrastruktur innerhalb ihrer Hochschulstrukturen wächst.
- Der Kosten- und Ressourcendruck wird weiter zunehmen.
- Erstellung und Bereitstellung formalbibliographischer Daten werden insgesamt unwichtiger, die formale Korrektheit der Daten verliert an Bedeutung. Demgegenüber werden neue (halb)automatische Erschließungssysteme und volltextbasiertes Retrieval wichtiger. Gleichzeitig wächst aber auch die Bedeutung von Verknüpfungsinformation, die sich um normierte und stabil adressierbare Grundinformationen gruppiert; das Auffinden verwandter, aber nicht unbedingt identischer Informationseinheiten wird wichtiger.
- Auch dadurch, aber vor allem durch neue Bereitstellungsformen für Information, wird die Bedeutung workflowunterstützender Systeme für die Arbeit einer Bibliothek sinken. Mit anderen Worten: Lokalsysteme, die Hintergrundprozesse in einer Bibliothek unterstützen, werden so selbstverständlich und gleichzeitig von weniger Personal genutzt, dass sie unwichtiger werden gegenüber Diensten, die kundenaffin erbracht werden.
- Lokale oder regionale Kompetenzen werden an Bedeutung gewinnen und in diesem Zusammenhang auch unmittelbare Kooperationen zwischen Institutionen.
- Zahl und Struktur der Verbundsysteme werden sich aus dieser Situation heraus ändern. Die Verbundsysteme, die sich den genannten Herausforderungen stellen und denen es gelingt, sich auf die Anforderungen ihrer Abnehmer zu beziehen und gleichzeitig ihre Kundenkreise auszuweiten – und zwar auch mit neuen Diensten - werden weiter bestehen. Dies wird aber nur in einer begrenzten Größenordnung möglich sein. Es ist weitgehend sinnlos, in diesen Prozess – 25 Jahre nach seinem Beginn – eingreifen bzw. ihn aufhalten zu wollen. Das bedeutet konkret, dass der Trend zur Finanzierung der Verbundsysteme durch Umlagen pro Bibliothek gestärkt werden sollte. Gleichzeitig müssen sich die Bibliotheken ihrer neu gewonnenen Möglichkeiten bewusst werden und sie nutzen.

Letztlich gelten diese Maßgaben in einer Situation deutlich gestiegenen Konkurrenzdruckes umfassend und beziehen sich auch auf die Dienste oder Vorhaben, die in einer Kooperation von Verbundsystemen erbracht werden: Lösungen oder gemeinsame Entwicklungen müssen entweder allen Beteiligten einen Vorteil bringen oder aber müssen „ungefährlich“ sein – dürfen also nicht entscheidende Geschäftsfelder tangieren. In dieser Situation jedoch bleibt derzeit viel Raum für gemeinsame (technische) Aktivitäten; systematisch betrachtet seien hier 3 wichtige Vorhaben der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme:

Formatumstieg

Dieses Vorhaben ist an anderer Stelle ausführlich beschrieben und diskutiert, und es wird hier daher nur kurz umrissen. Ausgehend von der DFG- finanzierten Studie zur Internationalisierung der deutschen Regelwerks und der Datenaustauschpraxis, hat der Standardisierungsausschuss – auf der Basis von Überlegungen des damaligen MAB-Ausschusses und einem Positionspapier der AG Verbundsysteme am 15.12.2004 u.a. den Beschluss zur „...obligatorischen Verwendung von MARC21 als einheitlichem Austauschformat...“ gefasst. In der Vorbereitung der Expertengruppe Datenformate, die in enger Ankoppelung an die Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme geschieht, wird daher das Ziel verfolgt, bis zum 1.1.2007 den gemeinsamen Umstieg der Verbundsysteme auf MARC21 als einheitlichem und

vereinfachten Austauschformat vorzubereiten. Ab diesem Datum soll dann in koordinierter Form die Umsetzung in den Verbundsystemen (in Kooperation mit den Herstellern der Systeme) erfolgen.

Hintergrund ist die Erkenntnis, dass angesichts der heterogenen Anwendungspraxis in den Verbundsystemen und der auch daher entstandenen Inkonsistenzen im Format selbst hohe Kostenaufwände entstehen, die letztlich allen Beteiligten schaden. Dies gilt im besonderen auch für die komplexe und fehleranfällige Datenstruktur und die Inkompatibilität zu internationalen Datenquellen. Insofern ist die Interessenlage aller Verbundsysteme solange eindeutig, wie der Umstieg selbst keine unabsehbaren Konsequenzen - sei es hinsichtlich Kosten oder anderer operativer Aufwände - hat. Hinzu kommt, dass Datenauschmechanismen per se nicht profilbildend wirken; schwieriger allerdings wird die Frage, unter welchen Nutzungs- und Finanzierungskonditionen Daten ausgetauscht werden – dies ist bereits heute eine problematische Situation.

Ein durchaus vergleichbares Projekt ist das Vorhaben „**Matchkey**“, das unmittelbar auf Nutzungsanforderungen eingeht, aber auf sehr technischer Ebene angesiedelt ist:

Bei der Verwendung von Metasuchmaschinen bei der parallelen Recherche bibliografischer Datenbanken kommt es häufig vor, dass dasselbe Buch oder derselbe Zeitschriftenaufsatz mehrmals in der Trefferliste auftaucht. Benutzerbefragungen haben ergeben, dass dieses Verhalten als verwirrend angesehen wird und dass die Suchmaschinenbenutzer eine Trefferliste bevorzugen, in der die Titel nur einmal auftauchen, und Einzelnachweise (auf Bestände in Bibliotheken) dann darunter gruppiert werden. Das Problem ist besonders brisant für bibliografische Suchmaschinen, die sehr heterogene Datenbestände durchsuchen, wie dies z.B. der Fall ist für das BMBF-geförderte Wissenschaftsportal vascoda. Abhilfe schaffen könnte in dieser Situation ein so genannter Matchkey, der jeden Datensatz eindeutig identifiziert und zwar aus den vorhandenen bibliografischen Daten heraus. Ein solcher Algorithmus geht also von einem bibliografischen Datensatz aus und generiert einen Schlüssel (Matchkey), der wiederum in den Datensatz integriert werden kann. Der Schlüssel muss sortierfähig sein, so dass die Trefferliste nach dem Grad der Ähnlichkeit sortiert werden kann. Darüber hinaus geht es darum, diesen Key und seinen Einsatz in aktuelle Anwendungen insbesondere im Kontext der Verbundsysteme umzusetzen.

Inzwischen wurde ein Algorithmus konkret vorgeschlagen und diskutiert, der hauptsächlich für Monografien geeignet ist. Tests belegen die Vorgehensweise grundsätzlich, sodass nun nach weiteren Präzisierungen mit der prototypischen Implementierung begonnen werden kann; auf dieser Basis soll dann – nach weiteren Tests mit größeren Datenmengen, die noch erfolgreich durchlaufen werden müssen – der Matchkey in die Datenbanken der Verbundsysteme eingeführt werden.

In gewisser Hinsicht spiegelt dieser Ansatz die heterogene Datensituation in den Verbundsystemen. Lokale und regionale Anwendungsregeln in der Katalogisierung, aber auch unterschiedliche Bereitstellung der Daten im Austauschformat führen zu zum Teil gravierenden Abweichungen, die eine exakte Zusammenführung der Daten unmöglich machen. Es ist daher nicht möglich, umfassende Dublettencheck-Verfahren mit dem Matchkey abzubilden; wohl aber schein es realistisch, zusammengehörige bibliographische Informationen zu gruppieren und dabei Ähnlichkeiten zu identifizieren. Auf diese Weise können – so die Hoffnug in diesem Projekt - manche Auseinanderentwicklungen in den Daten der Verbundsystemen, die

dazu führen, dass identische oder eng zusammenhängende bibliographische Informationen nicht maschinell zusammengebracht werden können, ausgeglichen werden.

Ein weiteres Projekt bezieht sich letzten Endes ebenfalls auf die integrierte Nutzung heterogener Systeme in dem Projekt **Online Update-Schnittstelle**:

Ziel der Online-Kommunikation mit Normdatenbanken ist es, die Arbeit mit den zentralen Normdateien für die Bearbeiter dadurch zu vereinfachen, dass Änderungen an Normdaten in die zentral bei Der Deutschen Bibliothek gehaltenen Dateien mit dem eigenen client „gleichzeitig“ in der Verbunddatenbank und in der zentralen Normdatei erfolgen können. Ferner sollen alle Änderungen an den Normdateien zeitnah in die Normdaten-Spiegel der Verbundsysteme transportiert werden (Replikation).

Das Verfahren wird sich auf die bei Der Deutschen Bibliothek geführten Normdaten erstrecken:

- PND (Personennamendatei)
- SWD (Schlagwortnormdatei)
- GKD (Gemeinsame Körperschaftsdatei)
- ZDB (Zeitschriftendatenbank).

Als standardisiertes Kommunikationsprotokoll soll Z39.50 SR Extended Services Update genutzt werden. Für die Replikation ist OAI (Protokoll zum Harvesten von Metadaten der Open Archives Initiative) - vorgesehen. Als Austauschformat soll MAB2 bzw. MABxml verwendet werden.

Ende April 2005 wurde beschlossen, ein Projekt unter Beteiligung der Herstellerfirmen Exlibris, OCLCPica, Astec, der Verbundsysteme und DDB aufzusetzen und möglichst schnell einen Test der existierenden Z39.50 SR Extended Services Update Implementierungen im Pica und Aleph-System durchzuführen. Schon im Vorfeld des Tests wurde klar, dass die existierenden Implementierungen an einer wichtigen Stelle nicht die Anforderungen zur Online-Kommunikation mit Normdatenbanken erfüllen. Eine Konversion in und aus einem neutralen Transportformat, wie für die Online-Kommunikation mit Normdatenbanken benötigt, ist an der gegenwärtigen Pica-Schnittstelle nicht vorgesehen und lässt sich nur realisieren, wenn wesentliche Veränderungen vorgenommen werden. Unabhängig davon wurde deutlich, dass eine Anpassung der Schnittstelle an Veränderungen im Pica-System wie die durchgehende Verwendung http/XML-basierter Protokolle für die interne Kommunikation zu leisten ist.

Seit Anfang des Jahres arbeitet Pica an der Implementierung der erforderlichen Veränderungen. Danach wird sich ein Prozess des Tests, der Auslieferung neuer Versionen und der Implementierung bei Der Deutschen Bibliothek anschließen. Nach der aktuellen Projektplanung soll die Online Kommunikation zu Beginn des Jahres 2007 starten.

Alle geschilderten aktuellen Projekte im Kontext der AG Verbundsysteme beziehen sich in einem weiteren Sinn auf die Integration heterogener Daten. Zugespielt könnte man sagen, dass solche Vorhaben (und mit ihnen auch andere wie die verbundübergreifende Fernleihe, die kooperative Neukatalogisierung oder auch die Ansätze zu einem Nationalindex auf der Basis von Suchmaschinentechnologie) der Tatsache geschuldet sind, dass die Aufsplitterung der Bibliothekswelt in die verschiedenen Verbundsysteme diese Ausgangssituation verschuldet hätten und nun nur deswegen erhebliche Aufwändungen erforderlich seien. Auf der anderen Seite aber bleibt festzustellen, dass die Ausgangsbedingungen, unter denen vor 25 Jahren

die Diskussion um Verbundstrukturen begann, grundlegend andere als die heutigen sind:

- Die Ausgangsfrage „Regional oder national?“ ist heute nicht mehr entscheidend und eine nationale, die komplette Angebotspalette aller anbietenden Verbundsysteme integrierende Instanz, ist absolut undenkbar. Bei Reduktion auf die Frage nationales oder regionales Katalogisierungssystem ist eine Antwort dann vorstellbar, wenn die Bereitstellung eines solchen Dienstes nicht mehr marktrelevant ist und daher nicht in den Sog letztlich kommerziell getriebener Auseinandersetzungen gerät.
- Ebenso ist die Frage nach dem „Bibliothekssystem“ sehr viel weniger wichtig: In der Regel erfüllen die verfügbaren Produkte einen sehr großen Prozentsatz der Anforderungen von vorn herein.
- Erfolgsfaktoren für Verbundsysteme sind die Integrationsfähigkeit und die Flexibilität ihrer Dienste, die Modularität der Angebote, ferner kreative neue Dienste und die Qualität und Verlässlichkeit der Services.

Für die weitere Entwicklung der Verbundsysteme sind die Weichen mit dem stärkeren Einzug von Marktmechanismen und neuen technologischen Ansätzen gestellt. Nun sollte diese Entwicklung nicht durch externe Eingriffe gestört werden, sondern sich vollziehen können.